

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald. Erscheint jeden Freitag. Herausgegeben von der GRAND ISLAND PUB. CO. Entered at the Post Office at Grand Island as second class matter. Office: No. 111 Süd. Pinestraße. Telefon No. 535. Abonnements-Preise: Bei Vorauszahlung \$1.25 das Jahr. Wenn nicht voraus bezahlt \$1.50.

Engländer, Russen und Franzosen kommen den Japanern „zu Hüfte“. Ein Rudel hungriger Wölfe!

Die Belgier werden allgemach wohl zu der Erkenntnis kommen, daß die Schule der Erfahrung, in der John Bull auf dem Kat' eben sitzt, eine theure Schule ist.

Die Pariser fangen an, sich auf die Belagerung einzurichten; sie scheinen also auch zu denen von der Front kommenden Siegesmeldungen kein allzugroßes Vertrauen zu haben.

Nach den großen deutschen Erfolgen in der letzten Zeit ist die anglo-amerikanische Presse, die bis dahin nur Erfolge der Allirten verkündet hatte, furchtbar kleinlaut geworden.

Die Franzosen scheinen wirklich die Absicht zu haben, keinen deutschen Soldaten in Belgien zu lassen. Sie retirieren sie sämtlich nach Frankreich hinein.

Nun will auch Griechenland dreinschlagen wollen. Wie viele Helfer brauchen noch die vereinigten englisch-französisch-russischen Streitkräfte, um endgültig feststellen zu können, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn ihnen allen gewachsen sind?

Aus all den vertrauensvollen französisch-englischen Kriegsberichten klingt immer deutlicher die Angst heraus, daß es anders kommen könnte, als man gehobt. Man klammert sich bereits frampfhaft an die Hoffnung, daß die Russen die ganze Geschichte retten würden.

Jetzt fangen auch die Engländer über rohe Kriegführung der Deutschen zu jammern an. Wollen sie etwa mit Glacehandschuhen angefocht sein? Uebrigens, da fällt uns etwas ein. Wer hat denn im amerikanischen Kriege von 1812—1815 für jeden Stalp eines weißen Amerikaners eine Belohnung bezahlt? Se? Nun aber ganz stillchen!

Die Civilisten in Löwen haben sich in hundsgemeiner, heimtückischer Weise an dem Kampfe gegen die deutschen Truppen beteiligt. Die Stadt ist dafür dem Erdboden gleich gemacht worden. Das ist keine Barbarei, sondern kriegsrechtliche Nothwehr. Kein Civilist hat das Recht, sich am Kampfe, der zwischen den beiderseitigen Truppen ausgefochten wird, zu beteiligen.

Zu den Turkos, Zuaven, Singhalesen und westindischen Negern, die Frankreich und England Deutschland entgegengeworfen haben, werden jetzt noch Hindus kommen. Gegen solches Gefindel muß das deutsche Volk seine Existenz verteidigen. Schade ist nur, daß die deutsche Heeresleitung nicht jeden dieser Kerle, der den deutschen Truppen als Gefangener in die Hände fällt, an den ersten besten Baum hängen lassen kann. Jeder anständige Mensch würde es mit Weisheit begriffen.

Gyänen des Schlachtfeldes! — Räuber, die in der Nacht auf dem verlassenen Schlachtfelde nach Beute suchen, die hilflose Verwundete berauben, nennt man Gyänen. Gyänen sind feige. Sie greifen keinen wehrhaften Feind an. Nur Wehrlose überfallen sie. In China ist Deutschland zur Zeit so gut wie wehrlos. Daher wagt es Japan, über die Deutschen in Kiautschau herzufallen! Deutlichste schleichen sich die japanischen Gyänen heran, eine ganze Armee und eine ganze Flotte gegen ein paar Tausend Mann Besatzung. Hat die Weltgeschichte je eine größere Heldenthat gesehen als die, zu der die Japaner sich ansetzen? Kein Wunder, daß ganz England, das doch „den heiligen Krieg gegen die Barbaren“ erklärt hat, laute Jubelrufe ertönen läßt.

Viele Hunde sind des Hasen Tod. Aber nicht jeder, auf den die Hunde Jagd machen, ist ein Hasen.

Es geschehen wirklich noch Zeichen und Wunder: belgische und französische Festungen werden im Sturm genommen.

Der Fall von Namur erschient Engländern und Franzosen „unerklärlich“. Für den deutschen Generalstab war er selbstverständlich.

Gut ab vor den draven Jungen in Kiautschau! Sie kämpfen auf einem verlorenen Posten für die Ehre der vaterländischen Flagge.

Der Zar hat den Rückzug schon angetreten, er ist der Vorhut halber nach Moskau gegangen. Und da hat man davon gefaselt, dieser Feigling habe vor, sich an die Spitze seiner Truppen zu stellen.

Der Fall von Namur ist übrigens nur dadurch von Bedeutung, daß es den Deutschen den Weg zur Verproviantierung und zum Munitionserwerb ihrer Truppen im Nordwesten von Frankreich eröffnet.

In Berlin hat man keine Angst vor den Russen. Man weiß, daß, wenn sie an die Stelle gelangt sind, wo der große Generalstab sie haben will, die deutschen und österreichischen Armeen kurze 15 mit ihnen machen werden.

Die Beschließung von Tschingtau durch die Uebermacht japanischer, britischer und russischer Schiffe gehört unter die größten Gemeinheiten der Weltgeschichte. Bieleicht ist der Tag nicht mehr allgütig, wo diese Gemeinheit schwer in die Waagschale fällt.

Eine englische Zeitung in St. Louis giebt Deutschland den wohlgemeinten Rath, die Zepeline aus der Kriegführung zu eliminieren. Noch lange nicht genug; erst wenn auch die Geschütze, Gewehre und Pferde ausgeschaltet sind, kann Deutschland auf Anerkennung rechnen. Also los damit!

Das feindliche Gefühl der Berliner gegen England, das die Japaner, eine mongolische Rasse, in den Krieg hineingezogen hat, ist so stark, daß die Nachricht von der Gefangennahme der britischen Armee auf dem Continent in Berlin mehr Jubel hervorgerufen würde, als die Nachricht von der Einnahme von Paris.

Wenn die Engländer befürchten, daß die Deutschen die ganze Nordseeküste von Calais bis Emden nehmen und es sich zur besonderen Aufgabe machen werden, England die Einbildung auszutreiben, daß es a l e i n auf dem Meer fahren darf, so ahnen sie richtig. Deutschland muß das englische Joch abschütteln. Damit erweist es nicht bloß sich selbst, sondern der gesammten Welt einen großen Dienst.

Im Washingtoner Staats-Department herrscht Unbehagen über den Umhang der Stimmung, den das Vorgehen Japans gegen Deutschland in den Ver. Staaten verursacht hat. An der Pacificküste besonders, wo bis dahin eine entschieden probristische Stimmung herrschte, ist ein starker Umschwung zu Gunsten Deutschlands bemerkbar, aber auch im Osten sind Anzeichen dieses Umschwunges unschwer zu erkennen. Es wäre ja auch bezeichnend für die Nation in ihrer Gesamtheit, wenn es anders wäre. Die Japaner haben sich in den letzten Jahren den Ver. Staaten gegenüber so Mancherlei herausgenommen, daß man von der ehedem hier für sie herrschenden Schwärmerei gründlich geheilt worden ist. Und da hat man sich auch wieder erinnert, daß die Japaner Mongolen sind, und ein gesunder Rasseninstinkt hat sich gegen allzu enge Verührung mit ihnen aufgelehnt. Dieser Instinkt ist es ungewisselhaft auch, der so manche Amerikaner, die in dem gegenwärtigen Kriege für England Partei nehmen, davon abhält, die Sympathien, die sie England entgegenbringen, auf Japan auszuweihen, und der Andere der Sache Englands zu entfremden beginnt. Und diese Entfremdung wird in dem Maße größer werden, als es allgemein verstanden wird, daß England sich nicht geschämt hat, die mongolischen Halbbarbaren auf den blühenden abendländischen Kulturposten Tjingtau zu setzen, den Deutschen in sechzehnjähriger, unermüdlicher Arbeit in dem Schutzgebiet Kiautschau aufgebaut hat.

„Es giebt keine Klassen — es giebt keine Parteien“. In diesem Zeichen in uß Deutschland liegen.

Die patriotische Haltung der deutschen Sozialdemokraten verleiht das Ausland in Erfraunen. Uns nicht!

Englands Verrath an der weißen Rasse rächt sich schon jetzt in dem Argwohn gegen den gelben Bundesgenossen.

An dem Bombardement auf Tchingtau sind die Kriegsschiffe von vier Mächten beteiligt. Wahrscheinlich, ein Heldenstück!

Der Britte winkelt. Es geht ihm nicht nach Wunsch. Der Hund winkelt auch. Aber erst dann, wenn er die Prügel weg hat.

Wir werden nicht lange darauf zu warten haben, daß die Jarenhorden sich mit anerkennenswerther Beharrlichkeit aus Ostpreußen herausziehen.

Die Deutschen haben die Speisen vergiftet, melden die Russen. Was noch? Ueberreifen haben sich die Kerle an der ungewohnten guten Kost in Ostpreußen!

In England will man die Befürchtungen aller Angehörigen von Ländern, die gegen England im Kriege stehen, mit Beschlag legen. Hui Teufel! Ist das eine gemeine Vande!

Vor mehreren Wochen erhielt die britische Flotte den strikten Befehl: „To capture or to destroy the German Fleet“. Können vor Lade heule vor Jörn“, sagen sie in Schwaben.

Es bleibt dabei, Deutschland muß vernichtet werden, heult noch immer ein Theil der englischen Presse. Wir suchen das moderne Karthago westlich vom Kanal!

Die Japaner hat man bald die Jankes, bald die Preußen des Ostens genannt. Gätte man sie die Banditen des Ostens genannt, wäre man der Wahrheit erheblich näher gekommen.

Chaubinistische Heterereien gegen Japan grenzen an Landesverrath, schreibt eine anglo-amerikanische Zeitung. Und gegen Deutschland? — Ja, Bauer, das ist ganz, aber ganz 'was Anderes!

„Ach, wenn doch wenigstens die Russen nach Berlin kämen!“ Das ist der Wunsch des französischen Kriegsministers. Wie sagt Schweizer zu Koller in den „Räubern“: „Ein Wunsch, für den man dich hängen sollte!“

Die Franzosen hoffen, daß die Russen die Deutschen schlagen werden und die Russen hoffen, daß die Franzosen die Deutschen schlagen werden. Die Deutschen werden beide schlagen. Die Franzosen sind schon gründlich verhaßt und die Russen werden ihre Siebe in kurzer Zeit erhalten.

Die Irländer in den Ver. Staaten haben kürzlich ihren „Irish Day“ gefeiert. In Cincinnati, O., haben sie aus diesem Anlasse eine kleine Festschrift herausgegeben, in der sie große Abrednung mit England halten. „Die anglo-amerikanische Presse“, so heißt es da unter Anderem, „erzählt ihren Lesern Wunderdinge, die England für dieses Land vollbracht haben sollte. England nahm niemals Wilde in seinen Dienst, um amerikanische Frauen skalpiren zu lassen, sperrte niemals unsere Seelen in saulende Schiffsräume, wo sie infolge unmenschlicher Behandlung zu Tausenden starben. Erst vor einigen Jahren haben wir ihnen ein Denkmal errichtet. England hat Washington nicht niedergebrannt, beliebt nicht. Wer ist verantwortlich für die unschuldigen Opfer im Thale des Wyoming? Wer zerstörte während unseres Bürgerkrieges mit Blockaden, Plünderexpeditionen und Skaperei unsere Handelsmarine? Wer finanzierte die Rebellion des Südens? Wer versuchte eine europäische Koalition gegen die Ver. Staaten zu bringen? Wer versuchte von Canada aus während des Bürgerkrieges das Heer der Union mit Blatternocellen zu vergiften? Tausend Thatfachen, jede eine Anklage gegen England, kiesen sich aus der Geschichte der Union seit ihrer Gründung anführen. Deshalb rufen wir: „Hoch der Kaiser!“ und wünschen den deutschen Waffen Erfolg. England aber wünscht wir eine meilenweite Zerstörung!“

Die Kapitulation der Engländer wäre ein würdiges Sedan für das Jahr 1914.

Deutsche Fürsten stehen und fallen mit ihren Truppen — englische und belgische bleiben bei Mutter.

Oesterreich hat Japan den Krieg erklärt. Die edelste Selbstaufopferung im Dienste verpflichtender Bundesstreue.

Die deutsche Garnison in Kiautschau mag dem Tode geweiht sein — aber theuer wird sie ihr Leben verkaufen.

„Unseren Hauptzweck — den deutschen Handel zu demoralisieren — haben wir erreicht“, höhnt die Londoner Presse. Und Frankreich und Belgien haben dafür bluten müssen.

Die Engländer beten um Sieg. Würdige Bundesgenossen des Jaren, der auch betet! Erst beten und dann nach Paris! Erst beten und dann immer der Briten Religion!

Eine der besten Kriegsgeschichten ist die Geschichte von dem englischen Kavallerie-Regiment, das beim Vaden von deutschen Mannern zusammengekauert worden sein soll; die ist beinahe so schön, wie die Geschichte von der badenden Susanna.

Dieser Krieg ist kein ehrlicher Krieg. Das ist ein schimpflicher und brutaler Raubzug gegen Deutschland. Nur aus Neid und Habgier ist dieser Krieg entstanden. Weil Deutschland so hoch und mächtig da steht, und die anderen Mächte mit dieser Größe nicht wetzeln können, versuchen sie es eben mit Raub. Mit diesem Kriege hat aber Europa Deutschland die größte Ehre angehan, welche Deutschland wohl je erwiesen wurde. Denn wie hoch und mächtig Deutschland da steht, ist doch daraus zu ersehen, daß erst ganz Europa zusammengetrommelt werden muß, um gegen dieses mächtige Deutschland vorzugehen. Wie gehen diese Mächte nun vor? Wie eine zusammen rottirte Räuberbande, alle gegen einen. Wie werden sich aber wohl Alle wundern, wenn sie als einzige Beute nur eine gehörige Tracht Prügeln mit nach Hause nehmen; mehr wird Kaiser Wilhelm der Zweite nicht herausrüden, dieses aber jedenfalls ein bißchen reichlich. Ruhmreich kann aus diesem Kriege überhaupt nur Deutschland hervorgehen, mag er ausfallen wie er will, denn nur Deutschland kämpft wie ein Held, die Anderen aber wie feige Räuber; einer Räuberbande aber wird Niemand den Siegespreis zuerkennen, sondern nur dem Helden, und dieser Held ist Deutschland. Von Tag zu Tag strömt immer noch mehr Raubgefinde herzu, doch nur, um Deutschland immer wieder zu beweisen, wie groß und erhaben es doch über ganz Europa steht. Oder sollte diesen lieben Deutschen wirklich die Haut jucken? Nun, dann werden sie aber Kaiser Wilhelm ihren Vudsel sicher nicht zum zweiten Male hinhalten, denn sanft und zart streichelt Kaiser Wilhelm nicht. Der „schwarze Verräther“ wird nun auch noch zum Feinde übergehen, dieses ist der einzige Weg, wo er hingehört, denn sie sind einander würdig. Es wäre doch auch zu annahmend, wollte sich dieser Feind mit unseren deutschen Kämpfern in Reich und Glied aufstellen. Sollte er dieses wagen, ihnen anzubieten, da sollten sie ihn doch sogleich, wer weiß? wohin jagen, denn einen Schuß Pulver ist dieser Verräther nicht werth. Wenn dieser Krieg zu Ende ist, wird Deutschland noch viel höher dastehen als zuvor, denn ganz Europa selbst erhebt es ja doch zu einer unerreichbaren und unüberwindlichen Macht. Dieses werden alle Mächte selbst eingestehen, wenn auch nicht mit niedergeschlagenen Augen; o nein, Scham und Schande kennen diese Mächte nicht mehr, dieses Gefühl ist schon lange durch Neid und Habgier erdrückt, aber mit wuthverzerrtem Gesicht werden sie sich sagen: „Deutschland hat gekämpft wie ein Held“, und was find wir? Erbärmliche Feiglinge, alle gegen einen. Nichts kann diese Scharte, welche sich die Mächte mit diesem Vorgehen gegen Deutschland selbst schlagen, je wieder ausweken. So lange, wie die Weltgeschichte bezeugt, wird allen jenen Mächten dieser schimpfliche und brutale Raubzug gegen Deutschland als ein unverblühter Schandfleck auf ihrem Wappenschild verzeichnet sein. Die Deutschen aber werden stets stolz erhabenen Hauptes gegen Feinde: „Deutschland, Deutschland über Alles!“

Ist der Zusammenbruch da?

Die letzten Nachrichten vom Kriegsschauplatz lassen erkennen, daß der Plan der deutschen Heeresleitung in Frankreich, die feindlichen Armeen einzukreisen, mit minutiöser Genauigkeit durchgeführt worden ist. Dadurch, daß der rechte Flügel der Franzosen, im Südosten der Gesamtkombi, nach Süden gedrängt worden ist, haben die Verbündeten den festen Zusammenhalt verloren, während die deutschen Abtheilungen auf der ganzen Länge der Invasionslinie miteinander in Fühlung stehen. Am schwersten bedrängt scheint der linke oder nördliche Flügel der Allirten, dem das englische Hülfscorps als integrierender Bestandteil angehört. Dort zieht sich das Heer der Deutschen am dichtesten zusammen, und dort sind auch auf beiden Seiten die Verluste am schwersten gewesen. Die Erklärung dafür liegt darin, daß der Hof der Deutschen in diesen Kriegen sich hauptsächlich gegen England richtet. Bei einem Zusammenstoß mit britischen Truppen wird er zu wilder Wuth entflammt und für die Jähre ist es schwer, unter solchen Umständen die Mannschaft vom wilden Draufgehen zurückzubalten.

Für die Engländer bildet das Mißgeschick der mit so stolzen Hoffnungen ausgefandten Truppen den schwersten Schlag, den das britische Reich seit dem Vurenkriege erlitten hat. Und gleichzeitig zeigt sich wieder die britische Selbstüberhebung in ihrer abstoßendsten Form. Kein Wort des Vorwurfs für die eigenen Führer; die sind unschuldig an dem „Debauch“ — dafür um so unbarberzigere Kritik an den Methoden der französischen Oberleitung. Wenn eine einflußreiche Zeitung in London in ihren editorischen Spalten dem „lieben Verbündeten“ ein langes Regifter von Begehungen und Unterlassungsfünden vorhält, ohne von der Zensur unterdrückt zu werden, muß es um die Stimmung in London gar schlimm bestellt sein. Mit Gift und Galle ist der Artikel getränkt; und das ist das Bezeichnende daran. Selbstverständlich findet er seinen Weg auch nach Paris, wo ohnehin schon die Wogen der Erbitterung über die Regierung zusammenschlagen und wo der geringste Anlaß zum Ausbruch einer Revolution führen mag. Der leicht empfindliche, von rodem Frankhaften Nationalstolz besessene Franzose muß sich auf's Tiefste gekemüthigt fühlen durch die gegenwärtige Art und Weise, mit der sein nächster Bundesgenosse Kritik übt an dem, was ihm das theuerste Gut des Landes ist: — an der Armee. Auf den Gang der militärischen Operationen muß das gegenseitige Mißtrauen der Verbündeten einen verhängnißvollen Einfluß ausüben. In gedrückter Stimmung hat noch niemals eine Armee gefiegt, zumal nicht einzelnen Feinde gegenüber, der bereits verschiedene Siege hinter sich hat. Es ist daher keineswegs übertrieben, wenn der spanische Vorkämpfer in Wien, dem man gewiß nicht übergroße Sympathien für Deutschland nachjagen kann, erklärt: „Die Lage in Frankreich ist eine äußerst kritische, — er hätte ebenso gut sagen können „eine verzweifelte“. Das Vertrauen in die Regierung ist erschüttert; die Freundschaft für den britischen Bundesgenossen hat einen schweren Stoß erlitten; den völligen Zusammenbruch hält jetzt nur noch eine durch fortwährende Kämpfe geschwächte, durch eine Reihe von Niederlagen deprimierte Armee auf!

Die Schweiz als Lazarett Europas! — Jedem Schweizer in Amerika durchschauert ein stolzfrendiges Bewußtsein, und es erhöht sein Schweizerbewußtsein, wenn er nun vernimmt, daß der schweizerische Bundesrath, erfüllt vom Geiste Henry Dunant's, an die kriegführenden Nationen herangeht und sich anerbietet, alle Verwundeten und Kranken in's Land aufzunehmen und zu versorgen. Es ist dies eine humane That, wie sie in der Geschichte beispillos da steht, und sie zeigt, daß die Schweiz in Wahrheit an der Spitze der Kulturrotationen steht. Es ist aber auch eine That, die vom politischen Weltblick der gegenwärtigen Bundesglieder wieder einmal glänzendes Zeugniß ablegt. In der That, das Schweizervolk hat sich einen Bundesrath bestellt, dessen gesamntes Werk unsere Nachkommen in späteren Jahrzehnten bewundern werden. Und dadurch, daß er die Schweiz zum Lazarett Europas erklärt hat, hat er sich auch sämtliche Nationen verpflichtet und darf von denselben erwarten, daß sie sich um so sorgfältiger hüten werden, die Neutralität des Landes zu verletzen.

Der deutsche Siegeszug.

Unter ungeheuren, vernichtenden Schlägen ist die Vertheidigung der französischen Republik zusammengebrochen. Weder die für unbeweglich gehaltene Kette der östlichen Sperrforts und Festungen, noch die belgische und britische Waffenhilfe haben Frankreich vor der verdienten Niederlage bewahren können. Wieder einmal wird die Weltgeschichte an ihm zum Weltgericht, und der Skanonendonner auf den Schlachtfeldern von Cambrai bis Velfort wird zum Grabschlag der französischen Großmachtstellung.

Wundernd steht die Welt vor den Waffenthaten, die Deutschland, seine Existenz, seine Wohlfahrt, seine Kultur und seine Zukunft gegen eine Welt von Feinden vertheidigend, vollbringt. Das Volk in Waffen ist wieder zur machtvollen Wahrheit geworden und trägt es den Widerstand rechts und links durch zerschmetternde Siebe ein, daß es nicht unterdrückt herausgefordert werden darf. Die unermüdlige, opferwillige Arbeit an der Wehrkraft des Reiches mit ihren starken Opfern an Gut und Blut — sie trägt heute wieder die Früchte, die diesmal die nationale Entwicklung Deutschlands auf Jahrhunderte hinaus sicher stellen werden.

Es waren vernichtende, unaufhörliche Hammerschläge, die seit dem ersten Handstreich auf Lüttich gegen die Verbündeten geführt wurden. Ohne einen Augenblick auszusetzen, prallte der deutsche Sturmbock gegen die Reihen der Allirten, zertrümmerte Festungen, überrannte Regimenter, Brigaden und Divisionen und trieb schließlich einen gewaltigen Keil zwischen die feindlichen Heere. Atemlos, gehetzt, zermüht, demoralisirt, erzmuthigt, niedergebrosen sehen sich die Franzosen heute weit hinter die Festungsmauer zurückgeworfen, an der der deutsche Ansturm zerfchellen sollte. Die britisch-gallische Selbstgefälligkeit hat sich vergebens in diesem Wahn gespiegelt. Rückwärts! Rückwärts! hieß die Losung für die verbündeten Armeen, seit ihre Vorposten die ersten kleinblübrigen Gröhe mit den Deutschen ausgetauscht hatten.

Verwunderungswürdig und begeistert zugleich sind die Waffenthaten, die den Siegeszug der deutschen Heere während der letzten zwei Wochen auszeichnen. Wo immer die vereinigten Belgier, Franzosen und Engländer sich zur Wehr setzten, wurden sie auf's Haupt geschlagen. Noch atemlos von der Niederlage, spürten sie die deutsche Eisenfaust bereits wieder im Nacken und fühlten sich weitergeschoben, immer weiter nach Frankreich hinein, auf Paris zu, dessen Fall wir heute bereits nach Tagen berechnen können. Lüttich, eine Festung vom Range Metz, an der sich zudem noch im letzten Augenblick die Kriegskunst französischer Ingenieure verhascht hatte, fiel nach nur zweitägiger Verrennung einem deutschen Häuflein von ganzen 6000 Mann in die Hände; Namur, noch stärker ausgebaut, mußte der deutschen Tapferkeit ebenfalls bereits nach 48 Stunden ihren Tribut zollen. Charleroi und Mons haben die schimpfliche Flucht der britischen Truppenkörper, denen ein verächtliches Kompliment gezollt wird, wenn man ihre Haltung in Belgien als traditionell bezeichnet. Maubeuge, Cambrai und Le Chateau waren weitere Etappen auf dem Wege, auf dem der britische Dünkel zu Grabe getragen wurde, und von Stunde zu Stunde hoffen wir auf die erfreuliche Nachricht, daß die kläglichen Trümmer des englischen Heeres Kriegsgefangen nach Deutschland abgeführt werden.

Unter den gleichen zermalmenen Schlägen ist die runde Million französischer Streiter zusammengebrochen, denen der Pariser Uebermuth die Weisung a Berlin gegeben hatte. Von den Armeen der Generale von Bülow und Hausen, des deutschen und des bayrischen Kronprinzen einmal über das andere auf's Haupt geschlagen, wartet für eine großen Teil der französischen Streitkräfte das gleiche Schicksal, das ihren britischen Verbündeten bereitete wird. Die Abhänge der Ardennen dürften in diesem Augenblick eine Katastrophe der französischen Armee sehen, die an Bedeutung den Tag von Sedan weit hinter sich läßt. Auch ob die demoralisirten, entmuthigten, weil immer wieder geschlagenen französischen Truppen zwischen Loul und Epinal, zwischen Epinal und Velfort dem eisernen deutschen Druck noch standhalten können, ist nur noch eine Frage von Stunden.

Paris erwartet „Gäste“.

Die Pariser scheinen langsam in die Stimmung zu kommen, in der die Römer sich befanden, als im Jahre 211 vor Christus der karthagische Feldherr Hannibal gegen Rom marschirte, um das römische Belagerungsheer von Capua abzuziehen. Ein Schreckensruf ging durch Rom: „Hannibal ante portas!“ Hannibal vor den Thoren! Paris trifft Vorbereitungen für die Belagerung. Ein neuer Militärgouverneur ist ernannt worden, der die Vertheidigung der Stadt leiten soll, wenn sie von den deutschen Truppen eingeschlossen wird. Das Kabinett ist reorganisirt worden.

Das neue Kabinett sieht aus wie ein nationaler Vertheidigungsausschuß, und daß es sich mit Vorbereitungen für die Vertheidigung der Stadt eingeführt hat, beweist, wie ernst es die Lage auffaßt. Es wird auch wohl Ursache dazu haben. Seit den Kämpfen an der Sambre ist die französische Hauptarmee immer weiter zurückgedrängt worden. Ob die Engländer sie oder die Franzosen die Engländer mit fortgerissen haben, mag dahingestellt bleiben, edenfalls ist ihre Offenfurkraft erlahmt, und das ist nicht die Armee, mit der man einen mit Macht vordringenden, kampffreudigen Gegner auf die Tauer zurückbält. Wie Belgien vor vierzehn Tagen, so wimmelt heute Frankreich mit deutschen Soldaten, die auf den verschiedensten Wegen alle dem gleichen Ziel zustreben — Paris. Ueberall haben die deutschen Kolonnen die französische Grenze überschritten, und auch aus den wenigen Zugeständnissen, die in den Pariser und Londoner Depeschen gemacht werden, geht deutlich hervor, daß die deutschen Heere unausgeseigt an Boden gewinnen und der französischen Hauptstadt immer näher kommen.

Frankreichs ganze Hoffnung beruht auf der im nördlichen Theil des Landes stehenden, durch die bisherigen Kämpfe geschwächten und durch fortgesetzte Niederlagen entmuthigten Hauptmacht. In dem Augenblick, wo sie unter dem Druck der deutschen Heere zusammenbricht, oder wo es den Deutschen gelingt, sie durch Umgehung zu zwingen, sich zurückzuziehen, ist die Einschließung von Paris nicht mehr abzumenden. Seit der letzten Belagerung hat Paris neue Verfestigungen erhalten. Die alten Forts sind gedeckelt und neue im weiten Umkreise um die Stadt angelegt worden. Sie sind bis zu sieben Meilen von der Stadt entfernt, und bilden einen Ring von 72 Meilen Länge. Man hat gefagt, Paris sei unannehmbar. Das hat man von Lüttich und Namur auch gefagt. Der Gang der Ereignisse hat gezeigt, daß es ein Irrthum war. Mit ihrer schweren Artillerie haben die Deutschen die Forts in wenigen Tagen zusammengeschossen, und durch die erste Bresche in den Befestigungen sind sie eingezogen. Im Jahre 1870 mußten die vor Paris liegenden Deutschen viele Wochen lang auf Belagerungs-Artillerie warten, wodurch die Einnahme der Stadt erheblich verzögert wurde. Diesmal dürften sie sich besser versehen. Noch ist es ja nicht soweit, aber wenn man in Paris anfängt, sich auf die Belagerung einzurichten, dann wird man wohl wissen, daß Gefahr im Verzuge ist, und daß die Gefahr größer ist, als man bisher hat zugestehen wollen.

Endlich hat man etwas von der großen britischen Flotte gehört. Sie soll verhindern, daß die Deutschen sich in Ostende festsetzen. Na, wir wollen's abwarten. Wenn bei Ostende einige deutsche Zepeline auftauchen, wird sich die britische Flotte schleunigst wieder unsichtbar machen. Vor den Zepellinen haben die britischen Admiräle eine Heidenangst. Und wenn gar die deutsche Flotte mit Zepellinen zusammen losgehen sollte, dann wird sich die britische Armada erst recht rückwärts konzentriren.

Ist entschieden. Der Weg nach Paris liegt den deutschen Heeren offen. Frankreich ist heute nicht wie 1870 in der Lage, durch Aufstellung neuer Corps in entfernteren Landestheilen den Feldzug weiter zu führen. Heute stand keine gesammte wehrfähige Mannschaft vom ersten Augenblick an der Front und mit ihrer Niederlage muß Frankreich gedemüthigt einen Stärkeren über sich anerkennen. Die Züdtigung des britischen und russischen Uebermuthes ist die weitere den deutschen Waffen bevorstehende Aufgabe.

Der Krieg im westlichen Europa

Die letzten Nachrichten vom Kriegsschauplatz lassen erkennen, daß der Plan der deutschen Heeresleitung in Frankreich, die feindlichen Armeen einzukreisen, mit minutiöser Genauigkeit durchgeführt worden ist. Dadurch, daß der rechte Flügel der Franzosen, im Südosten der Gesamtkombi, nach Süden gedrängt worden ist, haben die Verbündeten den festen Zusammenhalt verloren, während die deutschen Abtheilungen auf der ganzen Länge der Invasionslinie miteinander in Fühlung stehen. Am schwersten bedrängt scheint der linke oder nördliche Flügel der Allirten, dem das englische Hülfscorps als integrierender Bestandteil angehört. Dort zieht sich das Heer der Deutschen am dichtesten zusammen, und dort sind auch auf beiden Seiten die Verluste am schwersten gewesen. Die Erklärung dafür liegt darin, daß der Hof der Deutschen in diesen Kriegen sich hauptsächlich gegen England richtet. Bei einem Zusammenstoß mit britischen Truppen wird er zu wilder Wuth entflammt und für die Jähre ist es schwer, unter solchen Umständen die Mannschaft vom wilden Draufgehen zurückzubalten.

Für die Engländer bildet das Mißgeschick der mit so stolzen Hoffnungen ausgefandten Truppen den schwersten Schlag, den das britische Reich seit dem Vurenkriege erlitten hat. Und gleichzeitig zeigt sich wieder die britische Selbstüberhebung in ihrer abstoßendsten Form. Kein Wort des Vorwurfs für die eigenen Führer; die sind unschuldig an dem „Debauch“ — dafür um so unbarberzigere Kritik an den Methoden der französischen Oberleitung. Wenn eine einflußreiche Zeitung in London in ihren editorischen Spalten dem „lieben Verbündeten“ ein langes Regifter von Begehungen und Unterlassungsfünden vorhält, ohne von der Zensur unterdrückt zu werden, muß es um die Stimmung in London gar schlimm bestellt sein. Mit Gift und Galle ist der Artikel getränkt; und das ist das Bezeichnende daran. Selbstverständlich findet er seinen Weg auch nach Paris, wo ohnehin schon die Wogen der Erbitterung über die Regierung zusammenschlagen und wo der geringste Anlaß zum Ausbruch einer Revolution führen mag. Der leicht empfindliche, von rodem Frankhaften Nationalstolz besessene Franzose muß sich auf's Tiefste gekemüthigt fühlen durch die gegenwärtige Art und Weise, mit der sein nächster Bundesgenosse Kritik übt an dem, was ihm das theuerste Gut des Landes ist: — an der Armee. Auf den Gang der militärischen Operationen muß das gegenseitige Mißtrauen der Verbündeten einen verhängnißvollen Einfluß ausüben. In gedrückter Stimmung hat noch niemals eine Armee gefiegt, zumal nicht einzelnen Feinde gegenüber, der bereits verschiedene Siege hinter sich hat. Es ist daher keineswegs übertrieben, wenn der spanische Vorkämpfer in Wien, dem man gewiß nicht übergroße Sympathien für Deutschland nachjagen kann, erklärt: „Die Lage in Frankreich ist eine äußerst kritische, — er hätte ebenso gut sagen können „eine verzweifelte“. Das Vertrauen in die Regierung ist erschüttert; die Freundschaft für den britischen Bundesgenossen hat einen schweren Stoß erlitten; den völligen Zusammenbruch hält jetzt nur noch eine durch fortwährende Kämpfe geschwächte, durch eine Reihe von Niederlagen deprimierte Armee auf!

Die Schweiz als Lazarett Europas! — Jedem Schweizer in Amerika durchschauert ein stolzfrendiges Bewußtsein, und es erhöht sein Schweizerbewußtsein, wenn er nun vernimmt, daß der schweizerische Bundesrath, erfüllt vom Geiste Henry Dunant's, an die kriegführenden Nationen herangeht und sich anerbietet, alle Verwundeten und Kranken in's Land aufzunehmen und zu versorgen. Es ist dies eine humane That, wie sie in der Geschichte beispillos da steht, und sie zeigt, daß die Schweiz in Wahrheit an der Spitze der Kulturrotationen steht. Es ist aber auch eine That, die vom politischen Weltblick der gegenwärtigen Bundesglieder wieder einmal glänzendes Zeugniß ablegt. In der That, das Schweizervolk hat sich einen Bundesrath bestellt, dessen gesamntes Werk unsere Nachkommen in späteren Jahrzehnten bewundern werden. Und dadurch, daß er die Schweiz zum Lazarett Europas erklärt hat, hat er sich auch sämtliche Nationen verpflichtet und darf von denselben erwarten, daß sie sich um so sorgfältiger hüten werden, die Neutralität des Landes zu verletzen.

Unter ungeheuren, vernichtenden Schlägen ist die Vertheidigung der französischen Republik zusammengebrochen. Weder die für unbeweglich gehaltene Kette der östlichen Sperrforts und Festungen, noch die belgische und britische Waffenhilfe haben Frankreich vor der verdienten Niederlage bewahren können. Wieder einmal wird die Weltgeschichte an ihm zum Weltgericht, und der Skanonendonner auf den Schlachtfeldern von Cambrai bis Velfort wird zum Grabschlag der französischen Großmachtstellung.

Wundernd steht die Welt vor den Waffenthaten, die Deutschland, seine Existenz, seine Wohlfahrt, seine Kultur und seine Zukunft gegen eine Welt von Feinden vertheidigend, vollbringt. Das Volk in Waffen ist wieder zur machtvollen Wahrheit geworden und trägt es den Widerstand rechts und links durch zerschmetternde Siebe ein, daß es nicht unterdrückt herausgefordert werden darf. Die unermüdlige, opferwillige Arbeit an der Wehrkraft des Reiches mit ihren starken Opfern an Gut und Blut — sie trägt heute wieder die Früchte, die diesmal die nationale Entwicklung Deutschlands auf Jahrhunderte hinaus sicher stellen werden.

Es waren vernichtende, unaufhörliche Hammerschläge, die seit dem ersten Handstreich auf Lüttich gegen die Verbündeten geführt wurden. Ohne einen Augenblick auszusetzen, prallte der deutsche Sturmbock gegen die Reihen der Allirten, zertrümmerte Festungen, überrannte Regimenter, Brigaden und Divisionen und trieb schließlich einen gewaltigen Keil zwischen die feindlichen Heere. Atemlos, gehetzt, zermüht, demoralisirt, erzmuthigt, niedergebrosen sehen sich die Franzosen heute weit hinter die Festungsmauer zurückgeworfen, an der der deutsche Ansturm zerfchellen sollte. Die britisch-gallische Selbstgefälligkeit hat sich vergebens in diesem Wahn gespiegelt. Rückwärts! Rückwärts! hieß die Losung für die verbündeten Armeen, seit ihre Vorposten die ersten kleinblübrigen Gröhe mit den Deutschen ausgetauscht hatten.

Verwunderungswürdig und begeistert zugleich sind die Waffenthaten, die den Siegeszug der deutschen Heere während der letzten zwei Wochen auszeichnen. Wo immer die vereinigten Belgier, Franzosen und Engländer sich zur Wehr setzten, wurden sie auf's Haupt geschlagen. Noch atemlos von der Niederlage, spürten sie die deutsche Eisenfaust bereits wieder im Nacken und fühlten sich weitergeschoben, immer weiter nach Frankreich hinein, auf Paris zu, dessen Fall wir heute bereits nach Tagen berechnen können. Lüttich, eine Festung vom Range Metz, an der sich zudem noch im letzten Augenblick die Kriegskunst französischer Ingenieure verhascht hatte, fiel nach nur zweitägiger Verrennung einem deutschen Häuflein von ganzen 6000 Mann in die Hände; Namur, noch stärker ausgebaut, mußte der deutschen Tapferkeit ebenfalls bereits nach 48 Stunden ihren Tribut zollen. Charleroi und Mons haben die schimpfliche Flucht der britischen Truppenkörper, denen ein verächtliches Kompliment gezollt wird, wenn man ihre Haltung in Belgien als traditionell bezeichnet. Maubeuge, Cambrai und Le Chateau waren weitere Etappen auf dem Wege, auf dem der britische Dünkel zu Grabe getragen wurde, und von Stunde zu Stunde hoffen wir auf die erfreuliche Nachricht, daß die kläglichen Trümmer des englischen Heeres Kriegsgefangen nach Deutschland abgeführt werden.

Unter den gleichen zermalmenen Schlägen ist die runde Million französischer Streiter zusammengebrochen, denen der Pariser Uebermuth die Weisung a Berlin gegeben hatte. Von den Armeen der Generale von Bülow und Hausen, des deutschen und des bayrischen Kronprinzen einmal über das andere auf's Haupt geschlagen, wartet für eine großen Teil der französischen Streitkräfte das gleiche Schicksal, das ihren britischen Verbündeten bereitete wird. Die Abhänge der Ardennen dürften in diesem Augenblick eine Katastrophe der französischen Armee sehen, die an Bedeutung den Tag von Sedan weit hinter sich läßt. Auch ob die demoralisirten, entmuthigten, weil immer wieder geschlagenen französischen Truppen zwischen Loul und Epinal, zwischen Epinal und Velfort dem eisernen deutschen Druck noch standhalten können, ist nur noch eine Frage von Stunden.

Paris erwartet „Gäste“.

Die Pariser scheinen langsam in die Stimmung zu kommen, in der die Römer sich befanden, als im Jahre 211 vor Christus der karthagische Feldherr Hannibal gegen Rom marschirte, um das römische Belagerungsheer von Capua abzuziehen. Ein Schreckensruf ging durch Rom: „Hannibal ante portas!“ Hannibal vor den Thoren! Paris trifft Vorbereitungen für die Belagerung. Ein neuer Militärgouverneur ist ernannt worden, der die Vertheidigung der Stadt leiten soll, wenn sie von den deutschen Truppen eingeschlossen wird. Das Kabinett ist reorganisirt worden.

Das neue Kabinett sieht aus wie ein nationaler Vertheidigungsausschuß, und daß es sich mit Vorbereitungen für die Vertheidigung der Stadt eingeführt hat, beweist, wie ernst es die Lage auffaßt. Es wird auch wohl Ursache dazu haben. Seit den Kämpfen an der Sambre ist die französische Hauptarmee immer weiter zurückgedrängt worden. Ob die Engländer sie oder die Franzosen die Engländer mit fortgerissen haben, mag dahingestellt bleiben, edenfalls ist ihre Offenfurkraft erlahmt, und das ist nicht die Armee, mit der man einen mit Macht vordringenden, kampffreudigen Gegner auf die Tauer zurückbält. Wie Belgien vor vierzehn Tagen, so wimmelt heute Frankreich mit deutschen Soldaten, die auf den verschiedensten Wegen alle dem gleichen Ziel zustreben — Paris. Ueberall haben die deutschen Kolonnen die französische Grenze überschritten, und auch aus den wenigen Zugeständnissen, die in den Pariser und Londoner Depeschen gemacht werden, geht deutlich hervor, daß die deutschen Heere unausgeseigt an Boden gewinnen und der französischen Hauptstadt immer näher kommen.

Frankreichs ganze Hoffnung beruht auf der im nördlichen Theil des Landes stehenden, durch die bisherigen Kämpfe geschwächten und durch fortgesetzte Niederlagen entmuthigten Hauptmacht. In dem Augenblick, wo sie unter dem Druck der deutschen Heere zusammenbricht, oder wo es den Deutschen gelingt, sie durch Umgehung zu zwingen, sich zurückzuziehen, ist die Einschließung von Paris nicht mehr abzumenden. Seit der letzten Belagerung hat Paris neue Verfestigungen erhalten. Die alten Forts sind gedeckelt und neue im weiten Umkreise um die Stadt angelegt worden. Sie sind bis zu sieben Meilen von der Stadt entfernt, und bilden einen Ring von 72 Meilen Länge. Man hat gefagt, Paris sei unannehmbar. Das hat man von Lüttich und Namur auch gefagt. Der Gang der Ereignisse hat gezeigt, daß es ein Irrthum war. Mit ihrer schweren Artillerie haben die Deutschen die Forts in wenigen Tagen zusammengeschossen, und durch die erste Bresche in den Befestigungen sind sie eingezogen. Im Jahre 1870 mußten die vor Paris liegenden Deutschen viele Wochen lang auf Belagerungs-Artillerie warten, wodurch die Einnahme der Stadt erheblich verzögert wurde. Diesmal dürften sie sich besser versehen. Noch ist es ja nicht soweit, aber wenn man in Paris anfängt, sich auf die Belagerung einzurichten, dann wird man wohl wissen, daß Gefahr im Verzuge ist, und daß die Gefahr größer ist, als man bisher hat zugestehen wollen.

Endlich hat man etwas von der großen britischen Flotte gehört. Sie soll verhindern, daß die Deutschen sich in Ostende festsetzen. Na, wir wollen's abwarten. Wenn bei Ostende einige deutsche Zepeline auftauchen, wird sich die britische Flotte schleunigst wieder unsichtbar machen. Vor den Zepellinen haben die britischen Admiräle eine Heidenangst. Und wenn gar die deutsche Flotte mit Zepellinen zusammen losgehen sollte, dann wird sich die britische Armada erst recht rückwärts konzentriren.

Ist entschieden. Der Weg nach Paris liegt den deutschen Heeren offen. Frankreich ist heute nicht wie 1870 in der Lage, durch Aufstellung neuer Corps in entfernteren Landestheilen den Feldzug weiter zu führen. Heute stand keine gesammte wehrfähige Mannschaft vom ersten Augenblick an der Front und mit ihrer Niederlage muß Frankreich gedemüthigt einen Stärkeren über sich anerkennen. Die Züdtigung des britischen und russischen Uebermuthes ist die weitere den deutschen Waffen bevorstehende Aufgabe.